

Anfang

Am Samstag, dem 6. Mai 1893 öffnete das DZI erstmals seine Tür für Ratsuchende. Von „Pforte“ zu sprechen, wäre angesichts der bescheidenen Räumlichkeit stark übertrieben. Ein paar Tage zuvor hatte die Deutsche Gesellschaft für ethische Kultur (D.G.E.K.) in der 1. Etage des Hauses Zimmerstraße 16 in Berlin-Mitte ihre erste Geschäftsstelle eröffnet. Darin stand nun der „sozialen Gruppe“ der D.G.E.K. unter der Leitung von *Jeanette Schwerin* ein Zimmer zur Verfügung, in dem die Gruppe ihre „Auskunftsstelle über Wohlfahrtseinrichtungen in Berlin“ betreiben konnte – die Keimzelle des heutigen DZI.

Wieviel *Anfang* und wieviel *Zauber* dieser Neugründung innewohnte, macht ein Zeitsprung deutlich: Am 19. April 2018 würdigte der Internetriesen *Google* mit einem „Doodle“ *Dr. Alice Salomon*, die an diesem Tag vor 146 Jahren in Berlin geboren wurde. *Google* schmückte seine Internetseite einen Tag lang mit dem Konterfei *Salomons* und verwies damit auf ihre historische Bedeutung als Sozialreformerin und Wegbereiterin der Sozialen Arbeit als Wissenschaft. Ihre Berufung gefunden hat *Salomon* in den „Mädchen- und Frauengruppen für soziale Hilfsarbeit“, die *Jeanette Schwerin* ebenfalls 1893 gegründet hatte und bei denen *Alice Salomon* lange als „rechte Hand“ ihrer Mentorin *Jeanette Schwerin* mitwirkte.

Die Arbeit des heutigen DZI ist wie im Jahr 1893 der Hilfe für die Helfenden gewidmet. Damit dies mit zeitgemäßen Methoden und Inhalten geschieht, entwickelt sich das Institut ständig fort. Das 125-jährige Bestehen bietet für das DZI in diesem Jahr natürlich einen besonders guten Anlass, sich mit Rückblicken, Positionsbestimmungen und Zukunftsplanungen seiner selbst zu vergewissern und Weichen neu zu stellen. Dazu finden im Juni und im September zwei Symposien für die beiden Arbeitsfelder Soziale Literatur und Spenderberatung statt. Auch die im Herbst erscheinende Festschrift wird mit Beiträgen renommierter Autorinnen und Autoren neben Rückblicken neue Wege aufzeigen. Am 15.10.2018 schließlich ist dann Zeit, richtig zu feiern, sich persönlich zu begegnen: mit der Festveranstaltung im Harnack-Haus der Max Planck Gesellschaft, ganz in der Nachbarschaft des DZI in Berlin-Dahlem. Unsere herzliche Einladung: Feiern Sie mit!

Burkhard Wilke
wilke@dzi.de

Facebook oder Instagram Fotos und Videos. Unterscheidungen in eine Online- und Offlinewelt sind unter diesen Bedingungen noch einigermaßen plausibel. Mit dem „Internet der Dinge“ entsteht jedoch eine neue Infrastruktur in den Alltag eingebetteter und responsiver Technologien, die Online und Offline miteinander verbinden. Jedes Ding kann – ausgestattet mit einem Chip – potenziell mit dem Internet verbunden werden. Sensortechnologien erlauben neue Interaktionsmöglichkeiten zwischen Menschen und Maschinen, aber auch von Computersystemen untereinander, ohne direkte menschliche Beteiligung. In Smartphones, Autos und Kühlschränken eingebaut, erfassen, speichern, verteilen und steuern Algorithmen zunehmend fast unbemerkt die feinen Unterschiede unseres Lebens. „Menschliche Bewegung gleicht sich zunehmend der Informatik an“ (*Lovink* 2013, S. 52).

Entscheidend ist allerdings, dass sich mit dieser neuen Kodierung des Sozialen auch die Informatik zusehends mit sozialen und kulturellen Fragestellungen auseinandersetzen muss und selbst zu einer kulturellen Praxis wird. Die Ausstattung von Gebäude- und Straßenarchitekturen, das Einrichten von Local und Wide Area Networks erweitert das menschliche Organisationsrepertoire um elektromagnetische Felder, mit denen Info- und Technosphären als erweiterte Sozialräume entstehen (*FaBler* 2008). Angesprochen wird damit ein Organisationstypus, der Sozialraum zusehends durch Rechenoperationen (Verbindungen und Trennungen) als Relationsfeld oder Netzwerk herstellt, was Schaltungszustände wichtiger werden lässt als das Spiel mit materiellen Formen. Die mobilen Geräte verändern die Bedeutung von Standorten und Geographien aufgrund neuer Erreichbarkeits- und Anwesenheitsmodi. So lassen sich Filme, Musik oder Texte auch jenseits von Kinosälen, Konzerthallen, Wohnzimmern, Opernhäusern, Bibliotheken oder Schreibtischen gewissermaßen unterwegs konsumieren, lässt sich die Face-to-Face-Kommunikation auch durch integrierte Kameras im Smartphone über große Distanz betreiben. Mobile Existenzweisen entstehen, die erst durch die Bestimmung ihrer Position, Bewegungsprofile, Tätigkeiten, ihr Kommunikations- und Konsumverhalten konkrete Auskunft darüber geben, um welche sozialen Zusammenhänge es genau geht.

Geschäftsmodelle des Sozialen | Diese Entwicklungen als „Technologisierung“ oder „Ökonomisierung des Sozialen“ zu diskutieren, greift zu kurz.